

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 6 (1965)
Heft: 2

Artikel: Entwicklungshilfe auf Abwegen : Schwerpunkte sind nötig
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entwicklungshilfe
auf Abwegen:

Schwerpunkte sind nötig

Während der Dezember-Session hat der Nationalrat über die Fortsetzung der schweizerischen Entwicklungsförderung beraten. Dabei ist in einigen Voten gewünscht worden, die Hilfe unseres Landes möge keinen politischen Ueberlegungen unterstellt werden.

Wenige Tage danach hat die Bedrohung und teilweise Ermordung weisser Missionare und Siedler in Stanleyville sowie die amerikanisch-belgische Rettungsaktion die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit einmal mehr auf den Kongo im besonderen und auf die Entwicklungsländer im allgemeinen gelenkt.

Die politisch-wirtschaftliche Lage in Asien, Afrika und Südamerika hat sich so verschlimmert, dass heute feststeht: die westliche Entwicklungshilfe hat versagt, oder mindestens zu einer Besserung der Lage nicht beigetragen. Dabei geht diese Hilfe jährlich in die Milliarden und stellt die Länder der freien Welt vor beträchtliche wirtschaftliche Probleme.

Da diese staatliche Hilfe letztlich der Zustimmung des Volkes bedarf, und sich in manchen Völkern berechtigte Zweifel am Sinn und an der Wirkung solcher Massnahmen zu erheben beginnen, ist die Leistungsbereitschaft des Westens immer mehr bedroht. Somit ist eine offene Diskussion der Entwicklungshilfe kaum überflüssig und sicher nützlich.

Die westliche Entwicklungskonzeption

Es ist unmöglich, die Grundlinien der westlichen Entwicklungshilfe auf einen Nenner zu bringen. In einer sehr weitgehenden Verallgemeinerung lässt sich etwa sagen, dass der Westen Katastrophenhilfe betreibt. Wo kurzfristig aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen ein Einsatz nötig scheint, wird er meist auch geleistet.

Das wirkt sich praktisch so aus, als ob politisch und wirtschaftlich eine Rangliste erstellt würde. Regierungen, die beispielsweise politisch unsicher scheinen, die Allianzen mit dem Ostblock ausspielen und eine extreme Haltung einnehmen, werden stärker unterstützt. Andererseits werden Regierungen, die sich als Freunde der Demokratie bekennen, gewissermassen als «sichere Positionen» eingeschätzt und wegen der Knappheit der vorhandenen Mittel weniger umfassend unterstützt.

Einige Illustrationen werden dies veranschaulichen. Algerien schwenkt zusehends auf einen kommunistischen Kurs ein. Ben Bella hat nicht nur eine Diktatur errichtet; er findet immer wärmere Worte für den revolutionären chinesischen Weg.

Marokko dagegen steht heute noch fest zum Westen. Algerien, als «Missionsgebiet» betrachtet, erhält im Vergleich zu Marokko etwa das Fünffache französischer Entwicklungshilfe.

Ghana, einst die grosse Hoffnung der Anhänger afrikanischer Selbstverwaltung, heute ebenfalls eine Diktatur, die zwar westliche Hilfe verlangt und erhält, sie aber durch

vertiefte Verbindungen mit dem Ostblock honoriert.

Ein weiteres Merkmal westlicher Hilfe ist der Umstand, dass sie nicht koordiniert, sondern im wesentlichen Angelegenheit eines jeden Staates ist. Daher wird diese Unterstützung vor allem im ideellen oder materiellen Interesse des helfenden Staates geleistet. Erwägungen weltpolitischer Art sind oft zweitrangiger Natur. Man könnte sagen, dass das Einzelinteresse des helfenden Staates vor das Allgemeininteresse der freien und der zu befreienden Welt gestellt wird.

Das gewinnbringende Doppelspiel

Es war Präsident Nasser, der das gewinnbringende Ausspielen des Westens gegen den Osten entdeckt und mit beachtlichem Erfolg

angewendet hat. Das Beispiel musste Schule machen.

Es war John Foster Dulles, der diesem Vorhaben einen Riegel zu setzen versuchte, indem er die Finanzierung des Assuan-Dammbaues verweigerte. Die Sowjets sprangen ein. Scheinbar wurde Aegypten so in die Arme des Ostblockes getrieben. Aber es wird sich vielleicht noch einmal erweisen, dass hier der Ansatz zur richtigen Entwicklungspolitik vorliegt.

Wenn nämlich die Entwicklung als politische Katastrophenhilfe so eingesetzt wird, dass die Unterstützung den «unsicheren Positionen» zukommen soll, so werden die westlichen Freunde in den Entwicklungsgebieten geradezu gezwungen, ihre «Unabhängigkeit» durch kommunistische Allianzen nachzuweisen, um endlich die dringend benötigte Hilfe zu erhalten. Das Doppelspiel ist bislang vom Westen besser honoriert worden als die Freundschaft zur freien Welt.

Dass nach einem Ausweg gesucht werden muss, liegt auf der Hand. Asien, Afrika und

Aus dem SOI

Indirekt ist das SOI Gegenstand diplomatischer Aktivität in Afrika geworden — und dies nicht zum ersten Male. Eine der Publikationen des SOI ist die «Swiss Press Review and News Report», die wöchentlich an rund 550 Zeitungs- und Radiostationen, Universitäten, Bibliotheken, Organisationen und Einzelpersonen in den englischsprachigen Entwicklungsländern Afrikas und Asiens verschickt wird. Im Jahre 1963 veröffentlichte die Press Review eine Untersuchung über die Waffenlieferungen der Tschechoslowakei an Südafrika, und die in Lagos erscheinende Zeitung «West African Pilot» druckte den Bericht unter grosser Schlagzeile ab. Ergebnis: ein scharfer Protest der CSSR-Botschaft in Lagos bei genanntem Journal, in welchem sich die Genossen aus Prag erbosten, dass ein tschechisch-südafrikanisches Waffengeschäft eine lügnische Erfindung der bösen Kapitalisten sei. Der «West African Pilot» stellte daraufhin den Abdruck von SPR-Artikeln ein, aber SPR-Redaktor Ian Tickle vermochte anlässlich seiner Afrikareise Ende 1963 seinen nigerianischen Kollegen von der Richtigkeit der Untersuchung zu überzeugen, und dieser übernahm wieder die Artikel der SPR. Ausserdem trug die fragliche Untersu-

chung dazu bei, dass die Tschechen ihre Waffenlieferungen nach Südafrika einstellten.

Der zweite Fall betrifft nun die Aktivität rotchinesischer Diplomaten in Zambia, die in einem Brief an die Redaktion des «Zambia-Star» in Lusaka gegen einen dort veröffentlichten SPR-Bericht über die chinesisch-südafrikanischen Handelsbeziehungen protestierten und diesen als «absolut unwahr und tatsachenverdreh» disqualifizierten. Die «Zambia-Star»-Redaktion liess sich indessen von Maos Mann in Lusaka nicht einschüchtern, sondern veröffentlichte in den Spalten ihrer Zeitung Auszüge des Briefes der chinesischen Botschaft und liess kommentarlos die inkriminierten Stellen des SPR-Berichts nochmals in Fettdruck folgen.

Noch ein Hinweis für unsere Leser, vor allem in Thun und Umgebung: Der bekannte Radiojournalist Friedrich Salzmann (Radio Bern) beginnt am 22. Januar in der Thuner Volkshochschule mit einer Vorlesung über das Thema «Kommunismus — Idee, Programm, Glaube». Die weiteren Termine sind der 29. Januar, der 4., 11. und 25. Februar und der 4. März.

Südamerika drohen in ein wirtschaftliches Chaos abzugleiten, auf dem die kommunistische Bewegung zur Blüte gelangen könnte. Auf allen drei Kontinenten hat der Kommunismus seine Brückenköpfe errichtet: Nordkorea und Nordvietnam in Asien, Ägypten, Guinea, Mali und Algerien in Afrika, Kuba in Südamerika. Von diesen Basen aus werden gefährliche Angriffe getragen; Südvietnam, Sudan, Kongo, Venezuela sind Ziele der kommunistischen Bewegung.

Die Lawine ist im Rollen. Sie muss aufgehalten oder in eine bestimmte Richtung gelenkt werden. Sonst könnte es sein, dass der scheinbar zerfallende Kommunismus auf dem Weg über die Entwicklungsländer schliesslich die freie Welt zu unterjochen vermag.

Wo liegt der Ausweg?

Wenn man bedenkt, dass überall in Asien, Afrika und Lateinamerika grosse Hilfe dringend nötig ist, so wird verständlich, dass die freie Welt diese Hilfe nicht im sachlich notwendigen Ausmass zu leisten vermag. Eine Rangordnung ist also unumgänglich.

Es wäre nun zu überlegen, ob nicht ein anderer Massstab als der bisherige anzuwenden wäre. Dies in dem Sinne, dass zuallererst die wahren Freunde des Westens die benötigte Unterstützung erhalten. Als wahre Freunde des Westens wären natürlich nicht Marionetten aufzufassen, die leere Lippenbekenntnisse von sich geben, sondern Persönlichkeiten, die sich um die Freiheiten und um die Rechtsstaatlichkeit bemühen. Der Präsident von Senegal, der Ministerpräsident von Nigeria, der König von Marokko, der Ministerpräsident von Malaysia, die Präsidenten von Chile und Venezuela sind, unter anderen, solche Persönlichkeiten. Leuten wie Nasser, Sukarno, Ben Bella, wäre dagegen eine Unterstützung glatt zu entziehen.

Schwerwiegende Folgen

Es ist nicht zu übersehen, dass eine solche Konzeption schwerwiegende Folgen hätte. Nasser, Sukarno und Ben Bella würden wohl die letzten Hemmungen verlieren und sich dem Ostblock offen anschliessen. Weitere Länder, wie Burma, Mali, Ghana, Sudan, könnten bald folgen. Was wäre, so müssen wir fragen, die Bedeutung einer solchen Entwicklung?

● Zum ersten würde sie bloss einen bereits gegebenen Zustand sichtbar machen. Die Länder, die sich nach einer Umgestaltung der westlichen Entwicklungshilfe offen zum Kommunismus bekennen würden, sind heute schon keine Positionen, mit denen der Westen rechnen kann.

● Zum zweiten würde sie eine ganz beträchtliche Stärkung der demokratischen Kreise bewirken, die nun erst in den Genuss einer umfassenden Wirtschaftshilfe gelangen könnten.

● Zum dritten würde das Ausspielen von Ost gegen West radikal unterbunden. Die Führer der Entwicklungsländer müssten sich bekennen und damit ihre Verantwortung voll anerkennen.



Kairo empfängt Sowjets.

● Zum vierten schliesslich der wichtigste Punkt. Indem angestrebt wird, dass die west-östliche Gleichgewichtslage auf Asien, Afrika und Lateinamerika übertragen wird, indem also hingenommen wird, dass einige Länder dieser Kontinente ihren Anschluss an den Ostblock tatsächlich vollziehen, kann die freie Welt die teure Defensive mit der heute viel wirksameren Offensive vertauschen.

Voraussetzung der Offensive

Als traditionelle Einflussgebiete jener Länder, die der freien Welt angehören, wollte man Asien, Afrika und Lateinamerika gesamthaft auch in der durch den zweiten Weltkrieg geförderten Neuordnung der Welt einer westlichen Allianz erhalten. Das zwang den Westen zu einer Verteidigungsbereitschaft auf einer unvorstellbar langen Frontlinie. Er überliess dem Kommunismus die Offensive und damit die Freiheit, Zeit und Ort des Schwerpunktes im Angriff zu bestimmen.

Es ist leicht einzusehen, dass der Westen nicht mehr die Kraft hat, eine solche Verteidigung zu führen. Der Leidensweg Südvietsams von der Indochina-Konferenz 1954 bis 1964 beweist das.

Die Forderung muss also gestellt werden, dass die freie Welt die Offensive zurückgewinne. Das setzt eine wenigstens zeitweise Anerkennung gegnerischer Einflussgebiete vor allem auch in Afrika und Südamerika voraus.

Wirkung der Offensive

Eine solche Konzeption, die der Freundschaft eine Priorität einräumt, hätte zur Folge, dass für die Gewährung wirtschaftlicher Hilfe genaue Massstäbe ausgearbeitet werden könnten. Die Wirtschaftshilfe liesse sich nicht mehr erpressen. Der Westen könnte die Drohung einer Allianz mit dem Ostblock bei verweigerter Unterstützung gelassen hinnehmen.

Er könnte dann endlich zur Offensive schreiten und Stück um Stück zurückgewinnen. Auf einen Afrikaner — um den Gedanken zu illustrieren — wird die kommunistische Diktatur in seinem Nachbarland abschreckend wirken; Hinweise auf die Verhältnisse der weit entfernten Sowjetunion sind es nicht.

Es ist erstaunlich, wie klar und auch vorzeitig Karl Jaspers dies erkannt hat. Vor sieben Jahren schrieb er in seinem Buche «Die Atombombe und die Zukunft des Menschen»:

«Die Gefahr (in den Entwicklungsgebieten) kann durch ständige Nachgiebigkeiten seitens der Westmächte nicht abgewendet werden. Die eigene Erfahrung von der russischen Unterdrückung ist den Völkern nicht dadurch zu ersparen, dass man sich ständig von ihnen erpressen lässt, sondern nur durch ihre eigene Einsicht, die erst zur wirklichen Kooperation mit der Einsicht des freien Abendlandes führen würde. Es kommt

Fortsetzung Seite 10